

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Dusch, Theodor von

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Jahre längere Zeit in Bern, wohin ihn auch öfters besondere Anlässe, so beispielsweise der Neuenburger Konflikt im Winter 1856/57 beriefen. In dieser, wie auch in anderen Angelegenheiten, so insbesondere beim Abschlusse mehrerer bedeutungsvoller Staatsverträge zwischen Baden und der Schweiz, von welchen hier nur der Vertrag über Freizügigkeit vom 6. Dezember 1856 und der Niederlassungsvertrag vom 31. Oktober 1863 erwähnt werden sollen, entwickelte Dusch eine hervorragende und erfolgreiche Thätigkeit. Im Jahre 1872 als Geheimerath und Mitglied des Großh. Ministeriums des Großh. Hauses, der Justiz und des Auswärtigen nach Karlsruhe zurückberufen, verblieb Dusch im Staatsdienst, bis ihn im Jahre 1878 ein stetig zunehmendes Gehörleiden zum Rücktritte zwang. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Heidelberg, woselbst er am 8. Mai 1889 starb. — Durch seine gewinnende Persönlichkeit, sein offenes und gerades, bei reichem Wissen und großer Erfahrung immer anspruchloses und gütiges Wesen hat Dusch sich viele Freunde erworben; seine Erfolge während einer langen amtlichen Laufbahn sind nicht zum wenigsten diesen persönlichen Eigenschaften zuzuschreiben. — Von den zahlreichen Auszeichnungen, die ihm zu Theil wurden, soll hier nur die im Jahre 1882 erfolgte Erhebung in den erblichen Freiherrnstand des Großherzogthums erwähnt werden. *

Theodor Freiherr von Dusch,

der jüngere Bruder des Vorigen, wurde am 17. September 1824 in Karlsruhe geboren. In Frankfurt besuchte er, während sein Vater dort Bundestagsgesandter war, das Gymnasium, um demnächst, der Ueberlieferung seiner Familie gemäß, das Studium der Rechtswissenschaft zu ergreifen. Doch folgte er einem unwiderstehlichen inneren Triebe, als er schon nach zwei Semestern sich dem Studium der Medizin zuwandte, welches eben damals an der Hochschule zu Heidelberg, dank einer Reihe hervorragender und bahnbrechender Vertreter, einen bedeutenden Aufschwung nahm und ganz neue Richtungen einschlug. Hier saß der junge Mediziner zu den Füßen von Tiedemann und Smelin, von Chelius und Naegele, vorzüglich aber wirkten auf ihn die Begründer der »rationellen Medizin« ein, Henle, bei dem er allgemeine und vergleichende Anatomie, Physiologie und allgemeine Pathologie hörte, sowie später, in klinischen Semestern, Pfeufer. Nach vollendeter Studienzeit trat er besonders zu dem als Kliniker, wie als pathologischer Anatom gleich hochgeschätzten Hesse in nähere Beziehung. Nachdem er im Jahre 1847 seine Staatsprüfungen mit Auszeichnung bestanden und den Doctorgrad erworben hatte und ein Jahr lang als Assistent der chirurgischen Klinik unter Chelius thätig gewesen war, begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung nach Paris, von wo er aber bald durch den Ausbruch der Revolution wieder vertrieben wurde. Nach kurzer Thätigkeit als Feldarzt in dem badischen Armeecorps ließ Dusch sich im August 1848 als praktischer Arzt in Mannheim nieder, wo er bald eine ausgedehnte Praxis ausübte und durch seine Vermählung mit einer Tochter seines alten Lehrers, des berühmten Chemikers Smelin, sein häusliches Glück gründete. Mit staunenswerther Thatkraft fand er neben seiner Wirksamkeit Zeit und Lust zu umfassenden wissenschaftlichen Arbeiten. In diesen Jahren war es — 1854 — daß er, in Verbindung mit H. Schröder (s. diesen Art.) in ausgedehnten Untersuchungen, deren Resultat für die Technik der heutigen bacteriologischen Forschung von grundlegender Bedeutung geworden ist, die Thatsache entdeckte, daß durch Baumwolle filtrirte Luft nicht mehr fähig ist, Gährung und Fäulniß zu erzeugen. In dem gleichen Jahre 1854 habilitirte er sich in Heidelberg mit der Schrift: »Zur Pathogenese des Icterus und der acuten gelben Leberatrophie«. Von dieser Arbeit, welche der Ausgangspunkt vieler weiteren Forschungen in der Physiologie der Leber geworden ist, sagt einer seiner Schüler: »Diese Arbeit zeigt seinen »wissen-

schaftlichen Charakter« scharf ausgeprägt: eine uns jüngeren ungewohnte gleichmäßige Beherrschung der chemischen, physikalischen, sowie der anatomischen und klinischen Verhältnisse, strengste Wahrheitsliebe und Sachlichkeit, die sich auch in der Schmucklosigkeit der Form ausdrückt, persönliche Bescheidenheit, Milde im Urtheil, willige Anerkennung fremder Leistungen.« — Neben der allgemeinen Pathologie bildeten die mannigfachen propädeutischen chemisch-klinischen Kurse in den Jahren 1854—1856 den Gegenstand seiner Vorlesungen. Im Jahre 1856 wurde er zum außerordentlichen Professor und zweiten Lehrer der Pathologie ernannt und es wurde ihm gleichzeitig die Leitung der medizinischen Poliklinik anvertraut und ein Lehrauftrag für pathologische Anatomie ertheilt. Dabei hatte er mit widrigen Strömungen in der Fakultät zu kämpfen, die ihm noch auf Jahre hinaus das Leben verbittern sollten. Der große Aufschwung, den seine Poliklinik nach und nach nahm — in der letzten Zeit wurden jährlich mit 3 Assistenten ca. 4000 Kranke zum großen Theil in ihren Wohnungen behandelt — ist sein persönliches Verdienst. »Er war — sagt ein kompetenter Zeuge seiner Leistungen — unermüdet thätig im Kampfe gegen Krankheit und Noth, gegen Thorheit und Aberglauben, bemüht, die unter den schwierigen Verhältnissen der Proletarier-Praxis gewonnenen Erfahrungen wissenschaftlich zu verwerthen, immer darauf bedacht, durch energische Vertretung seiner Interessen nach außen, seinen Bestrebungen Anerkennung, seinem Willen Geltung zu verschaffen. Auch chirurgische Thätigkeit entfaltete er in der Poliklinik; er war der erste, der in Heidelberg eine Tracheotomie bei Croup, der erste, der in Baden eine Ovariectomie mit glücklichem Erfolge ausgeführt hat.« Eine Reihe von Abhandlungen, die er demnächst veröffentlichte, bildeten Vorarbeiten zu seinem größten Werke, dem, nach Erb's Urtheil »durch Klarheit und Kürze der Darstellung ausgezeichneten, auf reiche eigene Erfahrung und genaue Untersuchungen gegründeten« Lehrbuch der Herzkrankheiten (1868), welches seinen Namen über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt gemacht und von allen Seiten reichliche Anerkennung gefunden hat. Nach dessen Vollendung wandte er sich der Kinderheilkunde mit besonderem Interesse zu, das er namentlich auch durch Begründung eines Hospitals für kranke Kinder bethätigte. Aus den bescheidenen Anfängen erwuchs seit 1860 dieses wohlthätige Unternehmen, welchem die Großherzogin Luise durch Uebernahme des Protektorats (1864) die wesentlichste Förderung angedeihen ließ, nach und nach zu ansehnlichem Umfang. Aus anfänglich 6 Betten in 3 gemietheten Zimmern, in denen Dusch 1867 zum ersten Male Kinderklinik abhielt, wurden es deren allmählich 44, für welche, dank namhaften Schenkungen, Legaten, Bazaren, Sammlungen, 1885 ein Neubau errichtet und eine staatliche Assistentenstelle für Lehrzwecke geschaffen werden konnte. Wenn auf solche Weise zuletzt jährlich mehr als 250 Kinder in diesem Musterhospital, das seit 1864 den Namen »Luise-Heilanstalt« führte, verpflegt wurden, so ist dies zum guten Theil Dusch's Verdienst. »Es ist wahr,« sagt sein Assistent Dr. Hoche, »viele Hände haben gegeben, viele mitgebaut, darunter manche, die noch vor den seinigen erkaltet sind — aber Kopf und Herz des Ganzen war er.« — Im Kriegsjahre 1870 war er noch einmal, treu seinen alten Neigungen, nach den Schlachten von Weißenburg und Wörth, nahe dem Kriegsschauplatz in angestrenzter operativer Thätigkeit, sein Kinderhospital war mit Verwundeten belegt worden, er selbst war später Dirigent des großen Typhuslazarethes in Durlach. Das gleiche Jahr 1870 brachte ihm die Ernennung zum ordentlichen Professor. Durch Orden und Titel wurde er von dem ihm wie seiner ganzen Familie sehr wohl gesinnten Landesherrn ausgezeichnet, der ihn auch 1881 mit seinen Brüdern in den Freiherrnstand erhob. — Bedauerlich gehemmt wurde noch im Laufe der 1870er Jahre seine literarische Thätigkeit durch den Beginn eines Augenleidens, das durch mehrfache Operationen kaum aufgehalten wurde. Außer

klimatologischen Studien über das Engelberger Thal, wo er häufig seinen Sommeraufenthalt nahm, und der Bearbeitung der Herzkrankheiten in Gerhardt's Handbuch der Kinderkrankheiten liegt bis 1879 keine neue Arbeit vor. In diesem Jahre zum Prorektor der Universität gewählt, legte er in seiner Prorektoratsrede seine Ansichten über Kinderheilkunde an deutschen Universitäten ausführlich dar. — Neben seiner Lehrthätigkeit hat Dusch, »mit Leib und Seele Kliniker, der sein ganzes Leben der Linderung menschlicher Leiden gewidmet hatte«, auch eine umfassende private ärztliche Wirksamkeit entwickelt und war vielen Familien lange Jahre hindurch ein treuer ärztlicher Berather, wie er auch von vielen als konsultirender Arzt, besonders in Herz-, Lungen- und Kinderkrankheiten von weither gesucht wurde. — Wie er seinen Schülern und Assistenten nicht nur ein anregender Lehrer und liebenswürdiger Vorgesetzter, sondern auch ein zuverlässiger Freund und Gönner war, so genoß Dusch auch in den weitesten Kreisen Achtung, Liebe und Vertrauen, wie sie die vortrefflichen Eigenschaften seines Charakters und Herzens verdienen. — Schwere Schicksalsschläge trafen ihn in seinen letzten Lebensjahren: der Verlust theurer Angehöriger, die ständige Abnahme seines Sehvermögens, häufige Schmerzen. Aber seine Willenskraft hielt ihn aufrecht, so daß er bis zuletzt in seinem Berufe thätig sein konnte. Ein kurzes Krankenlager brachte ihm noch schwere Leiden, die er mit größter Geduld ertrug. Er sah mit philosophischer Ruhe dem Tode entgegen, der ihn von dem gefürchteten Schicksal völliger Erblindung befreite. Er erlag am 13. Januar 1890 im Alter von 65 Jahren den Folgen einer schweren Influenzainfektion. Die Blüthe des hochbedeutsamen poliklinischen Unterrichts an der Universität Heidelberg, die Dusch zu verdanken ist, und die Fürsorge, mit welcher er die Kinderheilanstalt für die Interessen der leidenden Menschheit entwickelt und sie den übrigen Lehranstalten der medizinischen Fakultät angegliedert hat, sichern ihm in den Annalen der Universität, seine edle Persönlichkeit, sein liebevolles Wirken, mit dem er in stetiger Arbeit, ernst, prunklos, auch im Kleinsten treu, in idealem Sinne seine Pflicht erfüllte, auch in weiteren Kreisen ein unvergängliches und ehrenvolles Andenken. (Theodor v. Dusch. Gedächtnißrede von Wilh. Erb, Heidelberg 1890. — Th. v. Dusch von Dr. A. Hoche. Sonderabdruck aus der »Deutschen Medizinischen Wochenschrift« 1890 Nr. 6, Leipzig 1890.) *

August Christian Eberlin

wurde am 14. März 1803 zu Dpfingen auf dem Tuniberg geboren, wo sein Vater zuerst Provisor, dann Schullehrer und längere Zeit hindurch auch Rathsschreiber war; auch der Vater seiner Mutter, geb. Authenrieth, war Schullehrer in Dpfingen gewesen. Der junge August Christian, der älteste von vier Geschwistern, trug sich schon als Knabe mit dem Gedanken, Pfarrer zu werden. Der würdige Pfarrer des Ortes, Lapp, begünstigte diese Pläne und unterwies den Knaben in den Anfangsgründen des Lateinischen und Griechischen. So wurde er reif, im Herbst 1817, mit dem 14. Lebensjahre in die Unterquinta des Gymnasiums in Karlsruhe einzutreten. Die Freude darüber, daß dieses erste Ziel erreicht war, wurde nicht getrübt durch die Knappheit der dem Schüler von Hause mitgegebenen Mittel. Die Unterrichtsstunden, die er jüngeren Schülern ertheilte, verbesserten nicht nur seine Lage, sondern erfüllten ihn auch mit Befriedigung, da er gern unterrichtete. Im Jahre 1822 verließ Eberlin das Lyceum mit dem Zeugniß der Reife und bezog die Universität Halle, wo er neben den theologischen Studien auch Philosophie und Geschichte nicht vernachlässigte und in dem »philosophischen Kränzchen« durch die Lektüre von Cicero und Thukydides, an die sich Disputationen in lateinischer Sprache angeschlossen, seinen guten »Schulsack« noch verstärkte. Nach 2¹/₂ jährigem Studium heimgekehrt, bestand Eberlin das Examen